



Abend-

Zeitung.

295.

Montag, am 11. December 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Dell).

T r o s t.

Jüngst sah ich in deine Tiefen,  
Du liebes Thal, hinab,  
Und Blüthendüfte lockten,  
Und Nachtigallen riefen  
Zu dir, zu dir hinab.

Jetzt steh' ich auf deiner Höhe  
Und sehe wieder hinab,  
Da deckt dich grauer Nebel,  
Es ist mir, als ich sähe  
Wohl in ein offnes Grab.

Nein, Grab nicht, bist nur ein Bette,  
In das sich der Frühling legt,  
Er ging sich wohl heiß und müde,  
Da fand er in dir eine Stätte,  
Die ihn den Winter durch hegt.

Bald giebt ihm sein Vater, der Winter,  
Von Dunen ein Decklein blühweiß,  
Und baut ihm ein Schloß von Krystalle;  
Da schlummert er süße dahinter  
Und träumt sich in's Paradies:

Bis seine Mutter, Frau Sonne,  
Das Knäblein erweckt aus dem Traum  
Und schmelzet das Decklein von Traumen;  
Da blickt er um sich mit Wonne  
Und küßt ihr den goldenen Saum;

Und steigt aus seinem Bette  
Und schmiegt an die Mutter sich an,  
Begleitend all' ihre Tritte;  
Und Leben erseht an der Stätte,  
Wo diese zwete sich nah. —

Wem braucht man's dann noch zu sagen  
Wo er den Winter durch war;  
Wo ausgestreckt zum Schlafe  
Die holden Glieder lagen?  
Das Thälchen zeigt's dann klar.

Denn Gliedweis abgegossen  
Ist seine zarte Gestalt;  
Wo seine Wangen ruhen  
Dann Rosen mit Lilien sprossen;  
Dort grünt ein heller Wald

Wo seine Locken wallen;  
Und wo sein Brüstchen liegt,  
Da wehn dann des Kornes Wogen,  
Und wo jetzt Flocken fallen,  
Ein Blüthenregen steigt. —

Drum will ich getröstet jetzt sehen  
Zu dir, du liebes Thal,  
Wie kalt auch Nebel schauern;  
Wohl wissend wer erstehen  
Soll aus dem Lager schmal.

Ludwig Pausch.

Charaktere aus Shakspeare.

Die neueste englische Literatur hat in Hazlitt's Characters of Shakspear's Plays die Blüthenspiße von dem bekommen, was über ein Jahrhundert lang in England selbst über die besprochensten Charaktere in Shakspeares am meisten begünstigten und auf die Bühne gebrachten Stücken und über ihre Darstellung auf der Bühne vernunftstet und vernunftstet worden ist. Vielleicht ist es gerade jetzt unter uns manchem willkommen, einige dieser Skizzen in's Auge zu fassen. Es kann zu lehrreicher Vergleichung dienen. Wir wählen Hamlet und Ophelia.

Böttiger.



I.  
H a m l e t.

„Hamlet ist so wenig Held, als ein Mann es nur seyn kann. Er ist ein junger Noviz im Fürstenleben, also noch voll Begeisterung und Empfindsamkeit; ein Spielball des Glücks, an welches er sich doch manche Frage gestattet, und nur durch die Gewalt der Umstände aus seiner speculativen Indolenz herausgeschoben. In den dringendsten Augenblicken, wo er handeln soll, reflectirt er über seine Entschliessungen und findet so stets eine erwünschte Gelegenheit, in Unthätigkeit und Grübeleien zurück zu sinken. Wenn er den betenden König darum nicht morden will, weil er betet, so ist dieß keine raffinierte Rache, sondern nur eine neue, rasch ergriffene Vorspiegelung seiner Unentschlossenheit. Dieß bestimmt auch das Spiel des Bühnenkünstlers in dieser Scene. So erregt er in sich neue Zweifel über die Wahrhaftigkeit des Geistes, erdenkt die bekannte Mausfalle, und als sich der Oheim darin gefangen, als er die Gewisheit hat, bleibt er, zufrieden mit dieser Bestätigung, noch immer thatlos. Er kann sich darüber selbst gewaltig schelten. Damit ist's aber auch abgethan. Er ist der Prinz aller philosophischen Träumer und speculativen Casuisten. Sein Betragen gegen die von ihm mehr, als 40,000 Brüder es thun konnten, geliebte Ophelia ist oft der Unzartheit angeklagt worden. Aber es liegt in dem ihm eigenthümlichen Uebergewicht und Hang zur feinern Vernünstelei (excess of intellectual refinement), daß die Anständigkeit des Umgangs eben so lose an ihm hänge, als seine festesten Vorsätze. Sein Benehmen gegen Ophelia ist also sehr natürlich und begreiflich. Es ist verstellte Strenge, Wirkung verzeilter Hoffnungen, bitterer Fehlschlagungen und einer, durch die verwirrenden Auftritte um ihn herum zwar gehemmten, aber nicht geschwächten Zuneigung. Unter solchen Schreckensscenen ist freilich keine gewöhnliche Liebshaft mehr gedenkbar. Er konnte Ophelien nicht heirathen, noch ihre Seele mit der Veranlassung seiner Geistesabwesenheit verwunden. Dazu hätte es bei ihm Jahre bedurft, um zu einer vollen Erklärung zu gelangen.“

„Wir haben keine Freude daran, Shakspeare's Stücke gespielt zu sehen, am wenigsten den Hamlet. Kaum irgend ein anderes seiner Stücke läuft so sehr bei der Aufführung Gefahr, als dieß. Wir begreifen eigentlich gar nicht, wie Hamlet gespielt werden kann. Unser Kemble muß unvermeidlich fallen in dieser Rolle aus Mangel äußerer

Ruhe u. innerer Geschmeidigkeit. Hamlet's Charakter ist eine Wellenlinie. Seine nachgiebige Fügsamkeit ist eine Woge auf der See. Kemble spielt ihn wie ein Mann in voller Rüstung, mit einer determinirten, fest eingewachsenen Entschlossenheit (inveteracy of purpose), in einer unabweichlichen geraden Linie, die sich eben so weit von der natürlichen Anmuth und verzärtelten Reizbarkeit dieses Charakters entfernt, als die scharfen Winkel und abgebrochenen Anläufe, welche unser zweiter berühmter Hamletspieler Kean in diese Rolle bringt. Kean's Hamlet ist in eben dem Maße zu bitter und rasch, in welchem Kemble's Manier zu überlegt und förmlich genannt werden muß. Kean's Manier ist zu heftig und spizig. Er legt zu viel strengen Ernst, der oft an giftigen Haß streift, in die gemeiner Bemerkung und Antwort. Davon ist nichts im Hamlet, der, eingewickelt in seinen Betrachtungen, nur laut denkt. Weg also mit allen studirten Uebertreibungen des Pathos oder der Manier, womit er, was er sagt, eindrücklich machen will. Er redet ja nie auf seine Zuhörer hinein. Man gebe seiner Rolle so viel als möglich von feiner und gelehrter Bildung (of the gentleman and scholar), so wenig als möglich vom Schauspieler. Auf seiner Stirn sehe wider seinen Willen ein Anstrich wehmüthigen Nachdenkens, aber keine Spur von finsterner, mürrischer Laune. Er ist voll Schwäche und Melancholie, aber in seiner Natur ist nicht die geringste Rauheit. Er ist der lebenswürdigste aller Misanthropen.“

(Die Fortsetzung nächstens.)

Angelica Kaufmann.

(Fortsetzung.)

S i e b e n t e r B r i e f.

Angelica an Sophie.

London, im October 1791.

Noch immer, meine Sophie, ist Zuechi hier und zwar sehr krank, was mich doppelt ängstet, da auch Ottfried auf einer Geschäftsreise begriffen ist. In meiner Herzensangst wagte ich es, zu dem Leidenden zu reden und ihn zu bitten, nach Italien zurückzukehren, aber er antwortete mir: „O sein Sie doch nicht so grausam, mir den Platz neben sich rauben zu wollen, auf dem ich leichter als an sonst einem Orte der Welt sterben kann!“ Ich habe an Guido geschrieben und ihn gebeten, wenn es ihm



irgend möglich sey, hieher zu kommen und sich des Freundes anzunehmen. Wenn Zuechi so stumm und bleich neben mir sitzt, den starren Blick auf einen Fleck geheftet, wenn ich ihn zusammenfahren und wie aus tiefen Träumen erwachen sehe, so oft ich schüchtern eine leise Frage an ihn richte, dann blutet mir das Herz und ich fühle Thränen in den Augen, ohne zu wissen, wie sie entstanden sind. Mir wird so weh und bekloffen, wie dem Schuldigen, wenn er vor seinen strengen Richter geführt werden soll, ja es kommen Momente, wo ich bei der Vergangenheit ernstlich anfrage, ob in dieser nicht vielleicht eine Anklage gegen mich liege; dann aber muß ich mich allemal frei sprechen, Sophie; Du weißt es ja, daß ich von jeher nichts so sehr haßte und verachtete, als alle niedere Gefallkünste, womit so oft die Frauen ihre männlichen Umgebungen an ihren Siegeswagen zu fesseln suchen. Frei und offen ging ich mit allen sittlichen Männern um, ich fand Gefallen am regen Verkehr mit denselben, weil er mir meist geistreicher und belehrender als der der Frauen schien, auch meine Kunst mich ihnen gewissermaßen zugesellte, aber nie ist es mir eingefallen, das Weib gegen sie geltend zu machen, als dieses mehr denn durch meine Kunst vor ihnen glänzen zu wollen.

Und ganz so war es auch mit Zuechi, dessen Bekanntschaft ich bei meinem ersten Aufenthalte in Rom machte. Er drängte sich an mich, und ich fand Gefallen an seinem Umgange, weil er ein tüchtiger, ein genialer Künstler war, auch unsere Kunstansichten fast ganz und gar mit einander übereinstimmten. Dieß war es, was mir zuerst an ihm gefiel, auch suchte ich nichts weiter an ihm; da er aber nun täglich zu uns in's Haus kam, da die wechselnden Verhältnisse des Lebens ihm Gelegenheit gaben, sich auch als Mensch liebenswürdig zu zeigen, da ich ihn von so vielen achtungwürdigen Seiten kennen lernte, erwärmte sich mein Herz freundlich für ihn und mir war wohl in seiner Nähe. In diesem sanften und anmuthigen Verhältnisse flossen Jahre dahin, ohne daß weder von ihm, noch von mir die Frage aufgeworfen ward, wohin es endlich führen sollte? Meine Seele hatte keine Ahnung davon, daß es Stolz und Bescheidenheit waren, die Zuechi abhielten, bei seinen beschränkten äußern Lebensverhältnissen um meine Hand zu werben und daß er nur auf eine günstige Wendung derselben warte, um mich zur Gattin zu

begehren. Es mochte auch wohl noch der Umstand dazu beitrage, ihn schüchtern bei seinen Wünschen zu machen, daß ich so oft unverholen und mit der Bestimmtheit, die keinen Zweifel übrig läßt, über meine Abneigung gegen jedes eheliche Verhältniß sprach. Früher schien mir die Liebe eine böse Tyrannin, die Ehe ein unerträgliches Joch, eine unerträgliche Sklaverei, in der alles Gute, Große und Schöne, und vor allen Dingen die göttliche Kunst zu Grunde gehen müßten. Dieß alles trug wohl dazu bei, meinem armen Freunde die Lippe zu versiegeln und ihn so unglücklich zu machen, als er es jetzt ist; denn als er mein Herz, das er bis dahin für stolz und kalt gehalten hatte, durch die Flamme der Liebe gegen einen Andern erst mild erwärmt, dann ganz durchglüht sah, als er es sich nicht länger verhehlen konnte, daß auch ich einer Leidenschaft fähig sey; da klagte er sich selbst, aber nun zu spät, der Schüchternheit an und verfiel nach und nach in den hoffnungslosen Zustand, worin ich ihn zu meinem tiefen Schmerze jetzt erblicken muß.

Du siehst aus dieser Auseinandersetzung, beste Sophie, daß mich der leidende Freund auf's lebhafteste beschäftigt, daß ich mir Klarheit über unser Verhältniß vom Anbeginn desselben an zu verschaffen suchte, um mein Gewissen zu befriedigen und über die Leiden des guten Menschen zu beruhigen, wenn gleich das Herz dem ungeachtet den lebhaftesten Antheil daran zu nehmen gezwungen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

## W e b s e l h e i r a t h e n .

Die berühmte Lady Montague hat auch eine wenig bekannt gewordene Abhandlung, betitelt: „Die siebenjährige Bill verheiratheter Personen“, geschrieben, in welcher sie zu erweisen sucht, daß es nicht anders als höchst ersprießlich für Verheirathete seyn würde, wenn es ihnen frei stände, sich nach jedesmaligen Zwischenräumen von 7 Jahren ohne weiteres wieder zu trennen, sobald sie durch eine andere Verbindung oder freies Leben besser ihr Glück zu begründen glaubten, was ja doch am Ende die Hauptsache im menschlichen Leben sey; auch dürfte ein solches Gesetz die Frauen tugendhafter, die Männer glücklicher machen.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Stockholm, am 8. Sept. 1820.

Der Major Grabner, der im vergangenen Jahre von hier absegelte, um den Versuch zu machen, eine Handelsverbindung zwischen Chili und Ostindien, auf einem ganz andern Wege als dem bisher von den Schiffahrern beobachteten, zu eröffnen und zu begründen, hat eine Gruppe von Inseln entdeckt, die vor ihm noch unbekannt waren. Die größte derselben hat er Oskar-Eiland genannt.

Bologna, am 1. Novbr. 1820.

Das schöne Theater Contavalli ist jetzt immer gedrängt voll, denn man giebt *Don Carlos* u. *Christine*, von Rossini, mit allem Zauber des Gesanges, des Costums und der Decorationen. Nicht rühmen genug kann man die Manfredini Guarmani und Festa Rassei, welche die beiden Hauptrollen darin geben. Mit ihnen theilt der Tenor Luigi Campitelli die Lorbeeren.

Augsburg, im October 1820.

Habe ich in meinem letzten Briefe über Mangel an Neuigkeiten geklagt, so ist es heute der Ueberfluß, der mich besorgt macht. Urtheilen Sie selbst! Eine Messe mit ihren Erscheinungen; eine, vier Säle erfüllende Kunst- und Industrie-Ausstellung; die Leistungen unsers wieder begonnenen Theaters; Herrn Eclair's Gastspiel u. s. w. — soll mir nicht bange werden? Oder vielleicht Ihnen, der zu erwartenden übermäßigen Länge dieses Schreibens gedenkend? — Nun, die Sache recht beim Lichte besehen, wird es so gefährlich nicht seyn. Gleich zum Beispiele läßt sich die Messe mit sehr wenigen Worten abfertigen. Sie fiel schlecht aus. Damit ist die Hauptsache auf das erschöpfendste berichtet. Das Warum darf um so unbedenklicher übergangen werden, als man längst und allgemein darüber einig ist, und insbesondere die jüngsten, durch Herrn Aeolus Rothschild veranlaßten Strömungen des Geldmeeres fast überall empfunden werden. Von Sehenswürdigkeiten war diesmal wenig vorhanden. Der mechanische Kunstwagen des Hrn. Käffer, womit man, der Ankündigung gemäß, ohne Pferde mit der größten Leichtigkeit sowohl Berg auf als Berg ab fahren kann, ist bald selbst abgefahren, oder vielmehr abgeführt worden, und die Schlangenbezauberin Pierre sah sich genöthiget, gleich in den ersten Tagen ihre Bude zu schließen. So gering war die Neugierde, und so sehr hatte man des Alten genug. Die Kunst- u. Industrie-Ausstellung erfreute sich eines desto zahlreichern Zuspruchs. Sie war in mancher Rücksicht reich u. durchaus reicher als die vorjährige zu nennen, was man den Bemühungen unsers polytechnischen Vereines zu verdanken hat, welcher die Theilnahme des ganzen Oberdonaukreises zu erstreben wußte. Was die Kunstausstellung betrifft, so verdienen die gelungenen Porträte unsers Herrn

Prof. Zimmermann zuerst bemerkt zu werden. In demselben Fache lieferten auch die H. H. Carey, Günther und Lochbichler der Erwähnung würdige Arbeiten. Dann zogen vor allen den Blick auf sich die Leistungen der Schüler unserer Kunst- und Zeichnungsschule. Es gereicht den Professoren dieser Schulen, den Hrn. Hrn. Zimmermann, Rugendas, Hauer, Theloth, Häwel und Laminit zu großem Ruhme, daß sie die erwähnten Anstalten in so kurzer Zeit auf die bedeutende Stufe, worauf sie gegenwärtig stehen, erhoben haben. Die Bildhauerkunst ging nicht völlig leer aus, wenn sie auch, wie wohl nicht zu verwundern ist, etwas weniger bedacht erschien. Herr Weiß, Zeichnungslehrer in Rempten, sendete einige zwar kleine, aber niedliche Figuren ein, welche wünschen lassen, daß sein Talent aufgemuntert und unterstützt werden möge. Die Industrie-Ausstellung gab einen erhebenden Beweis von dem noch immer frischblühenden Leben unserer Manufakturen und Gewerbe. Wir dürfen kühn und stolz jeden Fremden in die Säle führen, wo dieselbe Statt fand, und einer billigen Anerkennung versichert seyn. Eine, in das Einzelne gehende, zergliedernde Nachricht müßte zu einem kleinen Buche anwachsen, und stände daher hier nicht an ihrem Platze; eine Auswahl aber zu treffen, wäre eben so schwer als unbillig. Zudem macht Eines wie das Andere der, von dem polytechnischen Vereine ausgegebene, gedruckte Bericht überflüssig. — Sehen Sie nun, wie geschwind wir zum Ziele kommen! Schon befinden wir uns bei dem Theater. Seufzen Sie nicht, fürchtend, daß ich jetzt die Backen erst recht voll nehmen werde. Es ist, ich will es nur gestehen, wenig darüber zu sagen, weil — noch nicht lange wieder gespielt wird. Künftig vielleicht einmal mehr davon. Hrn. Eclair's Gastspiel endlich betreffend — nur keine Angst, mein Theuerer! — so ist auch darüber wenig zu sprechen, weil schon hier und dort des Langen und Breiten über diesen Punkt ein Genügsames gesprochen worden ist, und dieses Künstlers Ruf über Lob und Tadel fast schon erhoben steht. Sonst würde ich es wenigstens rühen, daß er in grausam verstümmelten Schillerschen und Müllnerschen Stücken aufzutreten mochte. Denken und staunen Sie! Wallensteins Tod und Yngurd sollten, nach der Bemerkung auf dem Theaterzettel, in zwei und einer halben Stunde expedirt werden. Aber, wie gesagt — auch hierüber nichts weiter, und nur noch ein freundliches Lebewohl von Ihrem

C.

Hamburg, am 20. Novbr. 1820.

Den frischesten und ianigsten seiner Barmbecker Grüße bringt Aristoxenus der jüngste, der holden Freundin in Dresden. Diesmal wünschte er sich wahrlich den Posaunenschall eines Herolds; denn er verkündigt zunächst das Lob eines gemeinschaftlichen Freundes. Der königl. sächs. Kapellmeister Carl Maria v. Weber, die Zierde der deutschen Tonkunst, war hier, wie mein jüngster Brief meldete. (Die Fortsetzung folgt.)

## A n k ü n d i g u n g e n

Von dem in London erwarteten Trauerspiele des Lord Byron: „Der Doge von Venedig“, werde ich gleich nach seinem Erscheinen eine deutsche Bearbeitung unternehmen.

Theodor Hell.